

## Rede des Dekans zur Examensfeier der Katholisch-Theologischen Fakultät am 12. April 2019

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,

verehrte Mitglieder der Alfred-Delp-Gilde und unseres Fördervereins, für den gleich der Vorsitzende, Ludger Viefhues, ein Grußwort sprechen wird,

Kolleginnen und Kollegen,

liebe Studierende, die Sie gleich durch Liesa Werwer und Dominik Winter vom Fachschaftsrat zu Wort kommen werden,

herzlich heiÙe ich Sie nach dem Gottesdienst zu unserer Examensfeier willkommen.

Vor allem aber begrüÙe ich Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen.

Sie sind die ersten Bachelor, Master und Magister, die nach der Sicherung unseres vollen Fakultätsstatus durch einen Notenaustausch zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Land Nordrhein-Westfalen ihre Examina erfolgreich abgelegt haben und heute ihre Ehrenurkunden in Empfang nehmen dürfen.

Manche sehen unsere Fakultät in einer hochschulpolitischen *pole position*, weil wir volle Rechte und Pflichten einer Fakultät erhalten haben, ausdrücklich unabhängig von der Frage, ob bei uns Geistliche ausgebildet werden oder nicht. Für die Zukunft der katholischen Theologie an staatlichen Universitäten ist diese Entscheidung wichtig.

Uns in Bochum aber sind Sie wichtig, die Studentinnen und Studenten, die es nun zu einem guten Teil nicht mehr sein werden, weil Sie sich in der Schule, in der Kirche, in der Wirtschaft, in der Öffentlichkeit beruflich orientieren wollen – mit guten Chancen, weil Sie erfolgreich Theologie studiert haben. Und wenn Sie vom Bachelor- in einen Masterstudiengang wechseln, dann auch nicht, um ewig zu studieren, sondern um etwas mit dem Studium anzufangen. An unserem „Tag der Berufe“, den wir im Januar mit Hilfe unseres Fördervereins haben ausrichten können, ist ein weiteres Mal deutlich geworden, dass Expertinnen und Experten für Religion, für Theologie, für die katholische Kirche dringender denn je gebraucht werden, gerade in Krisenzeiten wie heute.

Was ich Ihnen als Dekan heute überreichen darf, ist die Urkunde eines großen Erfolges, den Sie erzielt haben – unabhängig von der Frage, wie gut die Endnote ist und wie viel Zeit Sie gebraucht haben, gar nicht zu reden von den Energien, die nicht nur Sie selbst, sondern auch Ihre Familienangehörigen, Ihre Freundinnen und Freunde, Ihre Partnerinnen und Partner mit in das Projekt-Studium gesteckt haben. Den Bachelor- oder Master- oder Magistra- oder Magister-Abschluss oder gar die Promotion kann Ihnen niemand mehr nehmen. Es ist ein großer Erfolg, zu dem wir als Fakultät herzlich gratulieren.

Was aber ist ein Erfolg? Gibt es eine Theologie des Erfolges? Und können Sie mit ihr etwas anfangen?

Häufig hört man, das Christentum sei keine Leistungsreligion, weil es vor Gott nicht darauf ankäme, Erfolge vorzuweisen.

Ich gestehe, gegenüber dieser These ein wenig skeptisch zu sein, obgleich die zweite im Gedenkjahr 500 Jahre Reformation auch von katholischer Seite oft zu hören war. Stimmt sie, dürften wir hier eigentlich nicht zusammen feiern.

Gewiss ist Gott nicht nur ein Gott der Starken, der Mächtigen, der Erfolgreichen, der Leistungsstarken. Wäre er das, wäre die Bibel von der ersten bis zu letzten Seite voller *fake news*. Es bedarf nicht vieler Worte, um zu begründen, dass der Wert eines menschlichen Lebens in den Augen Gottes nicht von seinen Erfolgen abhängt, dass man aus Niederlagen lernen kann und dass Gott auch in den dunklen Momenten nahe ist.

Die Chance einer Examensrede werde ich nicht für einen Crashkurs in paulinischer Rechtfertigungslehre ausnutzen. Aber abgesehen von der Tatsache, dass sie im Neuen Testament nicht dermaßen anthropologisch fokussiert gewesen ist, wie sich der lateinische Westen dies zurechtgelegt hat, ist die Pointe, die in der Reformationszeit zugespitzt worden ist, nicht, dass man vor Gott keine Leistungen vorzuweisen braucht, sondern kann – weil Gott nicht nach Schuldigkeit, sondern nach Gnade belohnt (Röm 4,4), wie Paulus im Römerbrief schreibt, könnte es doch sonst nie vollendetes Heil für alle geben, die Gott retten will.

Setzt man bei einer solchen Pointierung der Gnadentheologie an, werden Erfolge, die Menschen aufzuweisen haben, theologisch nicht desavouiert, sondern im genauen Wortsinn relativiert und genau dadurch stimuliert: Sie werden in die Beziehungen gestellt, in denen sie entstehen und sich auswirken; sie werden dadurch motiviert und transzendiert.

Für die Bibel ist die tragende Beziehung die zu Gott. Ein echter Erfolg ist, wofür man ehrlichen Herzens Gott danken kann. Ehrlichen Herzens kann ich Gott nur für das danken, was gut ist: in sich, aber auch für mich wie für andere. Ehrlichen Herzens kann ich das, was ich für mich und für andere als gut ansehe, nur dann als gut beurteilen, wenn ich die Qualität geprüft und den Nutzen für mich wie für andere reflektiert habe. Ich muss ehrlich mit mir selbst und anderen sein, wenn ich mein legitimes Eigeninteresse vor und mit anderen verantworten kann. Gut ist an einem Erfolg, dass er ein Abschluss ist, der anerkennt, was sich entwickelt hat, und neue Möglichkeiten eröffnet. Gut ist an einem Erfolg, dass er – theologisch betrachtet – nur ein Erfolg ist, weder der Sinn des Lebens noch die Begründung der menschlichen Freiheit noch die Eintrittskarte ins Reich Gottes, sondern, im Fall des Examens, eine Station auf dem Weg des Lebens, das nicht nur durch das Studium definiert wird, die möglichst gerechte Anerkennung ehrlich erbrachter Leistungen, die nicht mit der Lebensleistung gleichzusetzen sind, und die Zugangsberechtigung zu einer

beruflichen Karriere, die von Professionalität geprägt ist, aber genau deshalb keine Workaholics produziert.

Mit dem Dank an Gott geht das Wissen um die anderen Menschen einher: diejenigen, ohne die es den Erfolg gar nicht gegeben hätte, aber auch diejenigen, für die es und mit denen es den Erfolg zu nutzen gilt. Vielfach ist auch hier Dankbarkeit angesagt, aber nicht nur. Es gibt ja auch Widerstände, die zu durchbrechen sind, oder Gleichgültigkeit, die es auszuhalten gilt, oder so starke Umarmungen aus lauter Fürsorge, dass man sich lösen muss. Ein Erfolg ist eine persönliche Leistung, derer man sich nicht zu schämen braucht, vor Gott nicht und vor den anderen Menschen nicht, wenn man nicht mit unlauteren Mitteln gearbeitet hat. Ein Erfolg ist aber auch eine Herausforderung: nach den Möglichkeiten zu suchen, ihn nicht nur zu genießen, sondern auch zu nutzen: für sich selbst und für andere. So verstanden, macht Erfolg nicht einsam, sondern gesellig. Nur kann ich mich eines Erfolges wirklich freuen. Nur dann kann ich aus ihm auch das Beste machen.

So befreiend im Blickwinkel der Theologie der Dank an Gott und die Verbindung mit anderen ist, so wichtig ist doch, dass alle sagen können: Es ist *mein* Erfolg, den ich feiern will; mein Name steht auf der Urkunde, verbunden mit einem Thema und einem Titel. Tatsächlich, Sie können mit Dankbarkeit

und Stolz zurückblicken, wenn Sie heute Ihre Urkunde in Empfang nehmen, selbst wenn Sie nicht ganz mit der Benotung zufrieden sein sollten oder meinen, Sie seien etwas zu gut weggekommen. Den Titel, den Sie aufgrund ihres Erfolges verliehen bekommen, können Sie zur Not einklagen, wenn Ihnen von anderen Ihr Recht genommen werden sollte. Hoffen wir, dass Sie es nie nötig haben werden – aber durch Ihr Examen haben Sie das Recht dazu. Gott gegenüber, glauben wir, brauchten Sie es nie zu tun – aber nicht, weil das, was sie geleistet haben, in Gottes Augen nichts wert wäre, sondern weil Gott immer schon die Wahrheit erschafft und vollendet, der sie sich dadurch verschrieben haben, dass Sie Wissenschaft treiben und keinen Unsinn, sondern etwas Sinnvolles produziert haben. Das Thema, das Sie in Ihrer These bearbeitet haben, ist *Ihr* Thema geworden: Ihr Fleiß hat sich ausgezahlt, Ihr Einsatz hat sich gelohnt, Ihre Intelligenz und Disziplin haben Sie zum Erfolg geführt.

Dankbar sein, sich freuen können, selbstbewusst sein – die Examensfeier gibt dem akademischen Erfolg einen Rahmen. Sie macht öffentlich, was nicht nur im Verborgenen blühen soll. Sie feiert, was hart erarbeitet worden ist und zum Erfolg geführt.

Wir vergessen heute diejenigen nicht, die keinen Erfolg hatten und ihr Studium aus dem Grund abgebrochen haben, dass sie mit ihm nicht zurechtgekommen

sind, aber es gerne erfolgreich beendet hätten. Doch sie dürfen sich freuen, dass sie es geschafft haben – und wir freuen uns mit Ihnen.

In der Katholisch-Theologischen Fakultät können wir zwischen einem Gottesdienst und einer akademischen Feier unterscheiden, ohne eines gegen das andere auszuspielen. Die U-35-Brücke ist ein Sinnbild für beides, für die Differenzierung und für die die Verbindung, beides nach dem urkatholischen Prinzip *et et*.

Ich bedanke mich bei allen, die diese Feier vorbereitet haben, in erster Linie bei Anke Pappert und Natalie Klimenko vom Dekanat. Ich bedanke mich bei Ihnen, die Sie gekommen sind. Und ich bedanke mich beim Förderverein, ohne den wir hier nur bei Wasser und Brot säßen, nicht aber einen schönen Rahmen für das vorfänden, was uns heute voll Freunde und Dankbarkeit, voll Zuversicht und Hoffnung zusammenführt.

*Thomas Söding*